



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Thorn im Mittelalter

Steinbrecht, Conrad Emanuel

Berlin, 1885

VI. Die neustädtische Pfarrkirche St. Jacobi

[urn:nbn:de:hbz:466:1-98045](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-98045)

VI.

Die neustädtische Pfarrkirche St. Jacobi.

Dieses bescheidene, aber äusserst zierliche und gut erhaltene Bauwerk nimmt eine hervorragende Stelle in der Baugeschichte — nicht allein Thorns, sondern des gesammten Ordenslandes ein. Es bildet einen Eckstein für die Zeitbestimmung der Bauten, giebt ein klares Beispiel der inneren Anordnung von Ordenskirchen und vertritt den Höhenpunkt, welchen die Backsteinkunst im Ordenslande erreicht hat.

Ein Inschriftsfries aus plastischen, glasirten Majuskeln, innen unter dem Fenster des Chors, meldet: anno domini millesimo tricentesimo nono inchoatum est hoc opus in hon[orem sanc]ti Jacobi apostoli majoris ad quod cum pia manu ad[jutri]ce [v]ener[a]bilis d[ominus] Hermanus episcop[us] posuit primum lapidem, quem Deus ad eternam Iheruzalem perducatur ame[n]¹⁾. — Danach ist der Chor 1309 begonnen und wie das Aeusserere zeigt in schnellem Betriebe ausgeführt.

Nach der Vollendung des Chors trat eine Pause ein. Denn dass der Chor nach der Westseite längere Zeit frei lag, scheint der gegliederte Giebel über dem Triumphkreuz zu beweisen, welcher jetzt durch das Mittelschiffdach verdeckt ist. Beim Weiterbau wurde vom ersten Bauplan abgewichen, wie an den Mauerstumpfen rechts und links von der Triumphbogenwand zu sehen ist (s. den oberen Grundriss Taf. VII) und ein Nachlassen der künstlerischen Leitung macht sich fühlbar in den Aufriss-Verhältnissen und den Detailformen; —

¹⁾ Die eingeklammerten Stellen sind Ergänzungen nach Dr. C. P. Woelky, Regesten- und Urkunden-Verzeichniss über das Benedikt. Jungfrauen-Kloster in Thorn nebst der demselben überwiesenen S. Jacobskirche etc., mitgetheilt in der Altpreuss. Monatschrift Bd. XVIII S. 589 u. f.

doch kann sich's bei dieser Bauunterbrechung nur um wenige Jahrzehnte gehandelt haben.

1345 schenkt der Hochmeister Ludolf König (das Gebäude muss also Eigenthum des Ordens und von ihm selbst errichtet gewesen sein) die Kirche und ihre Einkünfte dem Benediktiner-Nonnenkloster²⁾; und unter der Regierung des nämlichen Hochmeisters erbaut ein Graumönch hier eine Orgel, die erste im Ordenslande³⁾.

Bemerkenswerthe Aenderungen sind in der Folge nur noch die genau wie bei St. Johann und offenbar gleichfalls um 1388 vorgenommene seitliche Erweiterung des Hauptschiffs, sowie die Zerstörung und der Ersatz des ursprünglichen Thurmdachs bei einem Brande im Jahre 1455.

Die späteren Schicksale der Kirche sind mit dem erwähnten Nonnenkloster so vielfach verknüpft, dass man die Hauptdaten der Klostergeschichte nicht entbehren kann.

Im Jahre 1311⁴⁾ stiftete der Grosscomthur Heinrich von Ploczke ein Benediktiner Jungfrauen Kloster, dessen Stätte bei dem Hospital St. Spiritus vor dem Nonnenthor gewählt wurde. 1327 erbitten die Nonnen, veranlasst durch die störende Nachbarschaft der Stapelplätze, die Verlegung des Klosters nach St. Lorenz vor dem Culmer Thor (Taf. I). Das Kloster scheint schlecht dotirt und seine Existenz alsbald in Frage gewesen zu sein, deshalb vermacht ihm 1345 der Hochmeister Kirche und Einkünfte der Kirche St. Jacobi⁵⁾. In einem Privatver-



Fig. 28.
St. Jacobskirche am neuen Markt.

Nachbarschaft der Stapelplätze, die Verlegung des Klosters nach St. Lorenz vor dem Culmer Thor (Taf. I).

Das Kloster scheint schlecht dotirt und seine Existenz alsbald in Frage gewesen zu sein, deshalb vermacht ihm 1345 der Hochmeister Kirche und Einkünfte der Kirche St. Jacobi⁵⁾. In einem Privatver-

²⁾ Im Archiv der Jacobs-Kirche Nr. 4, sowie Wölky a. a. O.

³⁾ Praetorius unter Jakobskirche.

⁴⁾ Dusburg III c. 310 in Script. rer. Pruss. I 177.

⁵⁾ Jacobskirchen Archiv Nr. 4.

mächtniss an die Kirche von 1359⁶⁾) und in der Stiftungsurkunde der Catharinen-Kapelle vor dem danach benannten Stadthor, tritt ein Nonnenconvent und eine Aebtissin mit Patronatsrechten über St. Jacob⁷⁾ auf.

Um 1400 haben die Nonnen den Neubau eines bei St. Lorenz belegenen Klosters nebst Kirche ad sanctam crucem ausgeführt⁸⁾, welche Gebäude jedoch bereits 1415 aus fortificatorischen Gründen wieder abgebrochen werden müssen. Die Nonnen siedeln wieder auf die erste Stelle, an die Weichsel bei St. Spiritus über.

Seit Mitte des 15. Jahrhunderts verwaist das Kloster vorübergehend, und die Patronatsrechte über die Jacobskirche, welche mit Einführung der Reformation lutherisch wird, übt der Rath der Altstadt; derselbe bleibt im Besitz der Kirche bis 1665, in welchem Jahre eine Königliche Commission im Rechtsstreit der Nonnen und des Raths die Rückgabe der Kirche und Pfarre entscheidet. Die Nonnen, welche 1655 ihren Sitz bei St. Spiritus in Folge der hier angelegten Schanze verloren hatten, bauten nun bei St. Jacob ihr Kloster. 1834, mit Auflösung des letzteren, wurde St. Jacob katholische Pfarrkirche der Neustadt.

Die Baubeschreibung. (Taf. VII—XI.)

Das Gebäude gliedert sich im Grundriss und Aufbau dreitheilig: in Chor, Gemeindegkirche und Thurm.

Der Chorraum ist schmal und hoch, in seinen Aufrissverhältnissen herrscht ausgesprochener Vertikalismus!

Das Innere ist in 5 schmalen Sternfeldern auf Rippen eingewölbt. Die Gewölbdienste steigen in schlanken Rundsäulen vom Fussboden auf; — nur die Dienste im 2. und 3. Joch sind stärker und im halben Achteck geformt und sprechen deutlich eine Zweitheilung des Chorraums aus. Der vordere Theil diente dem Verkehr zwischen Eingang, Sakristei und Gemeindegkirche, der östliche dem Altardienst⁹⁾.

Im ersten Joch liegen 2 Thüren; die südliche kam von einer zierlichen, 1834 leider zerstörten Vorhalle her, welche zwischen die Strebepfeiler eingebaut war und wie bei St. Johann gerade der einstigen Pfarrwohnung zugewendet lag. Die nördliche führt zur Sakristei.

Die Sakristei dehnt sich auf 2 Jochlängen des Chors aus. Der zwischenliegende Strebepfeiler des

Chorgewölbes hätte den Sakristeiraum arg beschränkt, wenn man ihn nicht oberhalb des Sakristeidaches abgefangen hätte mittelst eines Strebebogens, welcher sich auf ein Treppenthürmchen der äusseren Sakristeiwand stützt. Es giebt das ein constructiv wie malerisch interessantes Aussenbild. (Taf. X.)

Nicht minder ist von hohem Reiz das zierliche Treppenthürmchen auf der entgegengesetzten Seite des Chors, neben der ehemaligen Vorhalle. Seine Einrichtung ist die genaueste Nachahmung derjenigen bei St. Johann in der Altstadt. Die Lage des unteren Eingangs sowohl wie die Abzweigung eines Ganges zu einem Lettner, welcher den Chor gegen die Gemeindegkirche abschloss, kehrt genau wieder, und es scheint, dass man über dem Lettner entlang zum Dach und zur Treppe der Sakristei gelangen konnte.

Grosses Interesse in constructiver wie künstlerischer Beziehung beansprucht die Lösung des Chorschlusses.

Der gradlinige Chorabschluss eines Kirchenraums hat ohne Zweifel für das Innere einen ästhetischen Nachtheil gegenüber dem Polygonschluss. Nur höchst vereinzelt treffen wir ihn in den entwickelteren Kunstgebieten des Westens an. Wo sieht man aber um einfachere, knappe Kirchenanlagen handelt, wie in dem erst spät christianisirten Norden und Osten Deutschlands, da wird mit Vorliebe der gradlinige Schluss gewählt. Es hängt das auch mit dem Backsteinmaterial zusammen: die polygonen Backstein-Chöre bei einfachen Kirchen, ohne Kapellenkranz, sehen aussen leicht etwas dürftig aus, während der gradlinige Schluss die Entfaltung reichen Giebelwerks gestattet. Hervorragende Beispiele schöner Chorgiebel haben die Kirchen zu Prenzlau und zu Neubrandenburg: Im Ordenslande die Kirchen von Culmsee, Strassburg und Thorn. Unter allen ist der Giebel von St. Jacob der schönste.

Die schlanke Dreitheilung des Aeussern hat seinen Ursprung in der eigenthümlichen Innen-Lösung des Gewölbes. Dasselbe ist in den beiden letzten Jochen polygon gestaltet und die Schlusswand dementsprechend 3 theilig aufgelöst: in ein breites Mittelfeld und 2 schmale Seitenfelder.

Durch diesen Kunstgriff empfängt der Beschauer den Eindruck einer polygonen Schlussentwicklung des Chorraums. Die gleiche Anordnung findet sich übrigens in der Schlosskapelle zu Lochstedt, und auch an andern Kapellen des Ordens zeigt sich das Bestreben, den durch die Kastell-Form der Schlösser bedingten graden Aussenabschluss im Innern zu umgehen: z. B. war die alte Kapelle im Hochschloss der Marienburg wahrscheinlich aus 3 Seiten des Achtecks geschlossen; in Rheden findet sich ein Abschluss aus 2 Seiten des Sechsecks, in Gollub und Papau wurde die Rückwand

⁶⁾ Ebendort Nr. 6.

⁷⁾ Thorner Raths-Archiv.

⁸⁾ In diese Zeit fallen viele Ablässe zum Besten des Baues. Jacobskirch. Arch.

⁹⁾ S. Grundriss Taf. VII.

wenigstens durch eine Nischenabstufung reicher gegliedert.

Der Chorbau von St. Jacob steht vom Sockel bis zum Dachkranz wie aus einem Guss da. Seine Sternengewölbe, mit dem Grundriss gewissermassen verwachsen gehören also ins Jahr 1309¹⁰⁾.

Das Dreieck des Giebels springt um ein beträchtliches gegen die Flucht der untern Wand zurück. In Folge dessen können sich die Strebepfeiler schon am Fusse des Giebels frei zu Fialen entwickeln. Das Giebeldreieck trägt einen von den untern Partien etwas abweichenden Detailcharakter; gegenüber der bei St. Johann erwähnten Formenkargheit, ist hier der Reichtum hervorzuheben, mit welchem der Maasswerk-Schmuck des Giebels in Backsteinformen ausgedrückt ist: die Haustechnik ist nur noch bei dem sehr feinen Stuck-Maasswerk der Fenster beibehalten.

Am Langhause und beim Thurm bekundet sich, wie bereits erwähnt, ein Nachlassen der am Chor beobachteten Sorgfalt. Die Gewölbefelder nähern sich der quadratischen Form. Längenschnitt und Ansicht zeigen ins Breite gehende Verhältnisse. In manchen Theilen scheint noch der Einfluss des Chorbaues vorteilhaft nachzuwirken z. B. in der reichen Grundrissbildung der Pfeiler, in dem fialenartigen Auslaufen der Strebepfeiler, an der kühnen Uebertragung der oberen Strebelast durch Bögen auf die Strebepfeiler des Seitenschiffs. Leider kommt dies interessante Stützsystem in Folge später eingetretener Dacherrückbildung für das Aeusserere des Gebäudes nicht mehr zur Geltung.

In der Längensicht und einer Hälfte des Querschnitts Taf. VII ist die ursprüngliche Anlage berücksichtigt, und in dem perspectiven Bilde Taf. XI die einstige reiche Wirkung des ganzen Gebäudes zur Darstellung gebracht.

Auch ist noch erkennbar, dass derselbe Sockel aus glasirten Steinen, wie um den Chor, so um das ganze Gebäude herum lief, und am Westportal treten gute

Profile, eine Bänderung mit grün glasirten Steinen und wieder die Buchstabensteine auf, welche den Fries unter dem Kaffgesims des Chors bilden.

Aber die Anwendung all dieses Schmuckes ist nicht mehr mit der früheren Liebe geschehen.

Die Buchstaben z. B. sind sinnlos aneinandergereiht, bald stehen sie auf dem Kopf, bald sind sie gar nur Bruchstücke. Es sind offenbar zufällige Ueberbleibsel vom Chorbau. Die Bereitung der Ziegelsteine zeigt nicht mehr die frühere Accuratesse; je mehr nach oben aber, desto conventioneller werden die Profile und am Thurm wird schliesslich alles mit zwei Formsteinen, Rundstab und Schrägstein, bewältigt.

Innen zeigt das Kirchenschiff manche von dem späteren Schema der Ordenskirchen abweichende Eigenthümlichkeiten. Es ist eine 3schiffige Basilika von 4 Jochen. Der Thurm ist eingebaut und steht über dem westlichsten Joch des Mittelschiffs. Das Letztere hat Sternengewölbe, die Seitenschiffe dagegen Kreuzgewölbe.

Das Joch nördlich vom Thurm ist in 2 Geschosse getheilt, das untere diente, ehe die Kirche verbreitert wurde, als Vorhalle; von hier geht die Treppe zum Thurm aus. Das obere hatte seinen Zugang von Aussen, stand mit der Kirche nur durch 3 kleine Oeffnungen im Schildbogen des angrenzenden Seitenschiffs in Verbindung und bekommt noch jetzt sein Licht durch ein Fensterchen auf der Westseite. Ueber die ursprüngliche Bestimmung dieses Raumes steht nichts fest; vielleicht diente er, wie noch heute, als Archiv und als Tresskammer. Die ersterwähnte Thurmterrasse führt in steiler Linie zu einem Thurmgeschoss, welches sich nach dem Mittelschiff öffnet und im Westen ein grosses Fenster hat: wohl eine Empore für Sänger und Musiker, später für die Aufstellung der Orgel benutzt¹¹⁾. Der Raum hat ein schönes kugelförmiges Sternengewölbe und zeigt allenthalben Spuren reicher Bemalung.

Von hier aus geht beiderseits ein triforienartiger, in den Hochwänden des Mittelschiffs gelegener Gang aus. Auf der Südseite beginnt er direkt von der Empore, auf der Nordseite ist der Eintritt im Dachboden des Seitenschiffs. Die Gänge winden sich durch die Pfeiler und Nischen der Hochwand und endigen zu beiden Seiten des Triumphbogens an Thüren, welche nach dem Innern des Schiffes führen. Wahrscheinlich bildeten sie einen Zugang zu einem im Triumphbogen schwebenden Crucifix. Später ist der Treppenthurm am Chor mit dem Südgang in Verbindung gebracht, so dass man auf diesem Wege vom Chor auf die Orgel gelangen konnte, ohne die Ge-

¹⁰⁾ In dem bald nach 1250 entstandenen Chor der altstädtischen Pfarrkirche St. Johann findet man im Mitteljoch schon ein Sternengewölbe. Der Chor der Schlosskapelle zu Lochstedt am Haff, erbaut um ca. 1275, hat auch bereits einige sterngewölbte Felder. In der Burg Rheden, welche auf 1300 zu setzen ist, kommen in Kapelle und Kapitelsaal reiche Sternengewölbe vor. Im Kapitelsaal der Marienburg, etwa 1309, sind sie auch nachgewiesen. Sie treten also in den ältesten Bauten des Ordenslandes um die Mitte des 13. Jahrh. auf und sind um 1300 allgemein im Gebrauch. Wenn v. Quast in den N. Pr. Prov. Blättern XI, Aufsatz III B als ältestes Sternengewölbe in England das in der Lady Chapel zu Lichfeld (1296—1321) kennt und in Deutschland das der 1310 erbauten Briefkapelle zu Lübeck und die Uebertragung von dort nach Preussen schliesst, — so können demgegenüber die obigen Befunde vielmehr dazu berechtigen, dem Ordenslande das Erfindungsrecht zuzuschreiben. Man darf der selbstbewusst schaffenden Ordensbaukunst eine solche schöpferische Kraft schon zutrauen.

¹¹⁾ Die jetzige Orgel ist ein vortreffliches Schnitzwerk aus dem Jahre 1565. Zernecke S. 146.

meindekirche zu berühren: eine Passage, welche vielleicht für das Nonnenkloster geschaffen wurde.

Der Thurm hat eine reiche äussere Nischengliederung. Die Untersuchung ergab, dass statt des Zwillingsdaches ursprünglich ein einheitliches Dach bestand, dass auf den vier Ecken das Mauerwerk höher stieg und der Thurm ähnlich wie der auf der Pfarrkirche in Riesenburg und Gollub 4 zinnenartige Eckbauten hatte.

Technisch-Formales.

Es ist bereits hervorgehoben, dass der Chorbau von St. Jacob in constructiver und ästhetischer Hinsicht sich vortheilhaft auszeichnet.

Die gerühmte Sorgfalt erstreckt sich bis in das Detail. Die Verblendsteine haben ein schöneres, kräftigeres Roth als sonst an Thorner Bauwerken gefunden wird. Die Struktur des Steines beweist, dass das Thonmaterial vor der Verwendung besonders gut durchgearbeitet ist. Die Profile sind elegant und scharf, tadellos aus der Form gebracht und sehr sorgfältig vermauert: die Profile der Fenstereinfassung z. B. haben eine scharfe Schneide, welche trotz der langen Linie nirgends aus der Lothschnur weicht¹²⁾; den hohen Grad der Detaildurchbildung, mögen die Formsteine beweisen, welche die Rundstäbe der Strebepfeilerecken mit den scharfen Kanten vermitteln. (Taf. X.)

Einen besonderen Vorzug erhält der Bau ferner durch die Anwendung verschiedenfarbiger Glasuren. Grün und gelb sind die Hauptfarben, welche im Sockel und in den Kanten der Pfeiler und Fenster in milderndem Wechsel mit dem saftigen Roth des Ziegeltones verwendet sind; ein tiefgrünes Gurtgesims und darunter gelbe, in allen Tonnüancen schillernde Platten, mit braunen, schön geformten Majuskeln, betonen kräftig eine horizontale Gliederung.

Die Nachforschungen im Innern ergaben, dass auch dort vor der Betünchung dasselbe Farbenspiel wirkte. Die Dienste, Gurtbogen, Thür- und Fensterkanten sind auf dieselbe Weise mit Glasuren durchschossen, wahrscheinlich auch die Rippen.

In seltener Fülle treten die Inschriften auf, und zwar in jener interessanten Weise¹³⁾, dass sie in den

¹²⁾ Eine ähnliche technische Vollkommenheit ist nur noch an wenigen Backsteinbauten ausser Preussen z. B. an der Cisterzienser Kloster-Kirche zu Doberan zu beobachten.

¹³⁾ Dieser in unserm Norden nur an Ordensbauten vorkommende Inschriftenschmuck weist auf orientalischen Ursprung. v. Quast, N. Pr. Prov. Bl. XI B.

Dienst der Architektur treten und als Frieze oder Archivolten den Bau gliedern helfen.

Die Gründungsinschrift innen unter dem Fenster ist schon im Anfange erwähnt.

Aussen beginnt über der ehemaligen Vorhalle der Weihspruch:

[bene]dic domi[ne] domum istam [e]t omnes habitantes in illa sit in ea sanitas. Leider sind die eingeklammerten Buchstaben beim Abbruch der Vorhalle 1834 mit vernichtet.

Dann folgen leoninische Hexameter:

est consecran[dus] chorus hic et perficiendus
ad laudem sancti Jacobi pariterque Philippi
in quo laudandus deus est et glorificandus
ad quem subsidium si quis porrexerit ullum
non vivat triste set tu benefac sibi Criste
hunc baratri pena non ledat sed ad amena
tu venie vena ducas [e]t virgo serena
et bonitas Cristi trahat illum de nece tristi. Amen.

Diese Verse umlaufen alle Vorsprünge der Strebepfeiler und enden genau bei dem Anbau der Sakristei. Der Fertiger der Verse musste also in enger Beziehung zu dem Bauproject stehen. Auch die innere Gründungs-Inschrift füllt bis auf den letzten Platz den disponiblen Raum.

Wir wissen dass der Orden, der diese Kirche selbst gebaut hat, unter seinen Brüdern nicht blos kriegstechnisch geschulte, sondern in Kunst und Wissenschaft bewanderte Männer zählte. Die am Chor von St. Jacob gemachten Beobachtungen erklären sich, wenn wir die künstlerische Hand und Leitung eines Ordensbruders uns denken, — wie bei den Kunstbauten der Klöster im frühen Mittelalter. Als der Chor von St. Jacob entstand, muss also eine Ordensbaukunst im besten Sinne des Wortes bestanden haben, und in der That stehen die erwähnten Vorzüge des Baues nicht vereinzelt da: — eine ganze Reihe von Werken, die eine gleiche Vollkommenheit zeigen, lassen sich noch im Ordenslande nachweisen z. B. das Hochschloss der Marienburg, die Schlösser Lochstedt und Rheden u. s. w.

(Weitere Reste von Friesinschriften zeigen sich aussen an der Sakristei, über den Ostaltären der Seitenschiffe, und am Westportal, — hier freilich in der erwähnten Verkümmernng. — Eine noch nicht entzifferte gemalte Inschrift umkränzt die Thür zur Sakristei. — Von den Mobilien der Kirche reicht nichts Wichtigeres bis in das Mittelalter zurück.)